

zwischen liegende Gebiet, die Seele mit ihren Glaubensgeheimnissen, ihrem angeborenen idealen Zuge, ihrer dichterischen Traumwelt, kurz das eigentliche Centrum der Menschennatur auf dem Scheiterhaufen dieser Afterswissenschaft geopfert werden. Aber die Menschenseele ist zwar ein zartes Gewebe, doch unverbrennlich wie Asbest und von einer wunderbaren Zähigkeit. Daher gelingt es nur in der Theorie dies Gewebe zu einem compacten Nervenstrange zusammenzudrehen, auf dem nun die Fanatiker des modernen Hylozoismus unter dem Beifall des gebildeten Pöbels wie auf einem Thurmseile ihren Fortschrittstanz aufführen.

III. Die vergleichende Mythologie ist eine Tochter der vergleichenden Sprachkunde und kann dieser mütterlichen Führung nimmer entrathen. Die indogermanischen Mythen sind die Trümmer der ältesten Culturenschicht, wie silurische Geschiebe über den Boden Vorderasiens und Europas verstreut. Das Gebirge, wo sie anstehend zu finden wären, ist nicht mehr. Es war das asiatische Urvolk der Arier. Rigweda, Edda, Homer sind nur wie durch Anschwemmung entstandene Berge solcher Geschiebe, die spätere griechische Mythenliteratur ein äußerst reichhaltiges aber wie durch atmosphärische Einflüsse frühzeitig und oft bis zur Unkenntlichkeit verändertes Lager derselben, während die deutsche Volksage die ursprüngliche Structur viel deutlicher erkennen läßt.

Die Mythen nach ihrer äußeren Aehnlichkeit zusammenzustellen genügt nicht und ist ebenso unsicher wie eine Zusammenstellung silurischer oder devonischer Geschiebe nach äußerer petrographischer Aehnlichkeit. Die Geognosie bedarf der Paläontologie, die Mythologie der etymologischen Sprachkunde, um zu wissenschaftlicher Sicherheit und Ordnung und zu einem anschaulichen Bilde der Urperiode zu gelangen. Die mythologischen Namen sind so zu sagen die organischen Einschlüsse der Mythen, oft nur noch trümmerhaft erhalten und vielfach verwittert, aber für den Sprachkenner ebenso gut bestimmbar, wie für den Petrefactenkenner der Trilobit, von dem er vielleicht kaum die Hälfte des Kopfschildes unter der Lupe hat, und dessen übrige Körpertheile vielleicht überhaupt noch nirgend gefunden wurden. Der Meister irrt sich aber nicht so leicht, weil er eben das System kennt. Der Vergleich ließe sich viel weiter ausspinnen; ich unterlasse es, um zum Schluß zu kommen.

Die Meister der Sprachforschung, und es sind zumeist deutsche, haben uns nun bereits ein Wörterbuch jener durch Reconstruction gefundenen arischen Ursprache geschaffen, die sich zu den todten und lebenden Sprachen des indo-germanischen Sprachstammes verhält, wie die lateinische Sprache zu ihren Töchtern, den romanischen. Dieses Wörterbuch enthält natürlich eine beschränkte Anzahl von Wortwurzeln, doch ist dieselbe groß genug, uns einen Ueberblick über die religiösen, gesellschaftlichen und Bildungsverhältnisse und einen Einblick in das Empfinden und Denken des arisch-japhetischen Urvolkes zu gewähren. Dies sind Resultate von unermesslicher Tragweite, für den denkenden Volksthumsforscher Fingerzeige zur Beurtheilung der Volksseele in Vergangenheit und Gegenwart, für die Welt der gebildeten Europäer ebenso anziehend, wie für jeden Einzelnen etwa ein auf einem zufällig aufbewahrten Zettel geschriebener Herzenserguß oder ein erstes Geistesproduct aus den Kinderjahren zu sein pflegt.